

# *Melissa de Miranda*

---

aus Brasilien



## Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 30. Oktober 2010

## Eindrücke in Deutschland

Von Melissa de Miranda

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juli bis 30. Oktober 2010



# Inhalt

1. Biografisches und ein kurzer Lebenslauf	356
2. Erste Eindrücke und Erfahrungen	357
3. Die Bratwürste zur Seite lassen	359
4. Die „grünen“ Deutschen	360
5. Neue Vokabel: „Paddeln“	361
6. Verwunderung und Spaß in München	362
7. Ein guter „Plan B“	363
8. Weimar: Goethe und Schillers Inspirationsquelle	364
9. Trotz aller Wolken	366
10. Umzug und ein bisschen Musik	367
11. Die tollen „Global Ideas“	368
12. Die zwangsläufigen Abschiede	369

## 1. Biografisches und ein kurzer Lebenslauf

In meiner Familie scherzen wir, dass „schreiben und reisen“ bei uns wie eine chronische Erkrankung sind, denn davon können wir nie genug kriegen. Meine Eltern haben schon zahlreiche Bücher geschrieben und mehr als 50 Länder zusammen besucht. Ich bin 23 Jahre alt und auch auf diesem Weg.

Sowie meine Mutter, habe auch ich Journalismus studiert. Meine Diplomarbeit, die ich an der Universität von Sao Paulo schrieb, wird jetzt beim „Idéias & Letras“ Verlag in Brasilien publiziert. Es folgte mein erstes Reportagebuch, das den Titel trägt: „Inércia: Jovens anestesiados pelo excesso“ („Trägheit: Die Betäubung der Jugendlichen durch Übermaß“ – freie Übersetzung). Darin geht es um die Effekte des Unmittelbaren und der Langeweile der Jugendlichen.

Für zwei Jahre habe ich als Online-Reporterin und dann als Kulturhauptredakteurin eines Filialbetriebs des größten Brasilianischen Fernsehsenders, „Rede Globo“, gearbeitet. Danach habe ich als Reporterin des „Revista Brasileiros“, eine der landesweit am meisten verkauften Zeitschriften, und gleichzeitig als Organisatorin für ein Umwelt-Projekt des „Editora Cairimir“ Verlags gearbeitet.

Schon als ich die ersten Informationen über das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung las, war ich fasziniert von diesem Angebot für junge Journalistinnen und Journalisten. Ich erkannte gleich, dass dies eine große Chance für meine berufliche Weiterentwicklung sein könnte. Gleich danach habe ich die nächsten Tage damit verbracht, die erforderlichen Dokumente für die Bewerbung zusammenzustellen. Gleichzeitig las ich auf der Homepage einige Reportagen von anderen Stipendiaten, die dieses Stipendium bereits genutzt hatten. Besonders interessierten mich die Geschichten und Beschreibungen der anderen Brasilianer, und als ich mich in diese Berichte vertiefte, war ich noch mehr begeistert.

Mein Interesse hatte zwei Schwerpunkte: Die Ergänzung meines Journalismusstudiums und die Möglichkeit, in Deutschland zu wohnen. Ich glaube fest daran, dass Journalismus keine Betätigung ist, bei der man abgeschottet und alleine in einer Redaktion arbeitet, sondern vielmehr eine Betätigung ist, in der vor allem der Kontakt zur Welt, zu den Menschen, Situationen und verschiedenen Ortschaften zählt. Das ist die Lieblingseigenschaft des Berufes, den ich ausgewählt habe. Daraus ergibt sich zwangsläufig ein ständiger Lernprozess, was meiner Ansicht nach, den alltäglichen Stress der Journalisten in etwas Lustvolles und Erfreuliches verwandelt.

Und von allen Ländern hege ich eine besondere Vorliebe für Deutschland, vielleicht, weil ich deutscher Abstammung bin. Trotz der doppelten Staatsangehörigkeit wurde die deutsche Sprache in meiner Familie nicht ge-

sprochen, so dass ich als Kind kein Deutsch lernte. Ich begann mit dem Deutschlernen erst im Erwachsenenalter, durch persönliches Interesse an meiner Herkunft. So bekam ich einen noch größeren Respekt für das Land und versuchte immer in Kontakt mit diesem Universum zu sein.

Als ich erfuhr, dass ich das Stipendium bekommen habe, war ich absolut begeistert. Und heute, nachdem ich vier Monate in Deutschland verbracht habe, kann ich darüber einen vollständigen Bericht schreiben.

## 2. Erste Eindrücke und Erfahrungen

Mein Flugzeug aus Sao Paulo landete abends gegen 19 Uhr in Düsseldorf. Ute Maria Kilian von der Heinz-Kühn-Stiftung erwartete mich dort zusammen mit einem anderen Stipendiaten aus Costa Rica, Vinicio, der kurz vor mir gelandet war. Gemeinsam fuhren wir nach Bonn zum Goethe-Institut, wo ich für die nächsten zwei Monate lernen und wohnen würde. Anschließend bin ich direkt mit Ute und den anderen Stipendiaten zu einem deutschen Restaurant gefahren, wo wir zu Abend gegessen haben. So lernte ich neben dem Stipendiaten aus Costa Rica gleich auch noch Renata, ebenfalls aus Brasilien und Emmanuel aus Kamerun während des Essens kennen.

Da ich viel jünger als alle anderen war, hat Emmanuel mich gleich als seine kleine Schwester „adoptiert“ – was ich so nett fand. In der ersten Nacht in meinem Zimmer im Goethe-Institut war ich begeistert über den guten Anfang meiner Reise. Am nächsten Tag gab es schon einen Einstufungstest und ich war positiv überrascht, dass ich im höchsten Niveau eingestuft wurde.

Trotzdem hat mich meine erste Unterrichtseinheit schon etwas demotiviert, denn in meiner C1-Klasse waren mehr als die Hälfte der Studenten in Wirklichkeit C2-Niveau, das bedeutete, dass sie Deutsch fast wie ihre Muttersprache sprechen konnten. Da es leider keine C2-Klasse im Institut gab, sollten wir alle zusammen lernen.

Deswegen hatte ich mich zunächst für die B2-Stufe entschieden, aber glücklicherweise hat mein Lehrer mich davon überzeugt in der C1-Klasse zu bleiben, was am Ende die richtige Entscheidung war, denn meine Erwartungen an den Kurs wurden voll erfüllt. Und noch besser: die Studenten, die fast perfekt Deutsch konnten, haben mir unglaublich viel geholfen und deswegen ist mein sprachliches Deutsch viel besser geworden.

Meine bevorzugten Unterrichtstage waren am Freitag, weil wir uns dann meist deutsche Filme anschauten. Wenn wir etwas nicht verstanden, konnten wir die Hilfe des Wortschatzes unseres Lehrers in Anspruch nehmen und anschließend darüber sprechen. So haben wir in diesen zwei Monaten unglaublich viele gute Produktionen geschaut, wie zum Beispiel „Auf der an-

deren Seite“, „Der Vorleser“, „Das Leben der Anderen“ und „Die Fälscher“ – und es war kein Film dabei, der mir nicht gefallen hätte. Am meisten gefiel mir „Die Welle“, nicht nur wegen der Geschichte, sondern auch, weil es zu einer Diskussion über die Jugend geführt hat, die ein bisschen in die Richtung meiner Diplomarbeit ging und die ich selbstverständlich sehr interessant fand.

Das Kino war auch ein wichtiger Faktor bei der Verbesserung meiner Deutschkenntnisse. Bald entdeckte ich gemeinsam mit anderen Studenten, dass Kinderfilme einfacher zu verstehen waren und so haben wir uns fast jede Woche einen Kinderfilm im Kino angeschaut. Außer ins „Kinopolis“ sind wir auch sehr oft in einen Irish Pub gegangen und es war absolut Spaßig. Und obwohl ich kein Fußballfan bin, war die Weltmeisterschaft, die im Juli stattfand, eine weitere gute Gelegenheit um Zeit mit den anderen Studenten zu verbringen.

Es war immer höchst interessant – im Goethe-Institut, sowie später in der Deutschen Welle – in ständigem Kontakt mit verschiedenen Kulturen zu sein. Auch wenn die Sprachkenntnisse von einigen (mich gelegentlich eingeschlossen) manchmal nicht ausreichten für tiefere Unterhaltungen, war es trotzdem unmöglich, nicht täglich mehr und mehr zu lernen. Man wird zwangsläufig respektvoller für die unterschiedlichen Eigenschaften jedes Volkes und es erfüllte mich mit Stolz, gemeinsam mit Studentinnen und Studenten unterschiedlicher Abstammungen durch Bonn zu spazieren. Es war immer interessant und Spaßig.

Ich denke, dass in Brasilien Aspekte wie Religion oder Herkunft nicht so wichtig wie in Deutschland sind. Niemand fragt danach und man pflegt jahrelange Freundschaften ohne solche Details zu wissen. Ich habe den Eindruck, dass es in Deutschland viel sichtbarer ist – was gut und sehr interessant ist, wie im Fall des Goethe-Instituts und der Deutschen Welle, aber manchmal auch schlecht, wenn dadurch Vorurteile entstehen.

Ich blieb jedoch weiterhin enthusiastisch. Es war ungeheuer faszinierend die Möglichkeit zu haben, andere Länder einfach kennenzulernen. Aus Bonn konnte ich beispielsweise Paris in 4 Stunden mit dem Zug erreichen. Zum Vergleich: In São Paulo, wo ich wohne, braucht man manchmal 5 Stunden um einen Strand im gleichen Bundesland zu erreichen. Während meines Stipendiums habe ich Frankreich, die Niederlande und die Schweiz an verschiedenen Wochenenden besucht und auch noch Berlin, die Stadt, die mir von allen am besten gefallen hat.

Außerdem habe ich auch das Oktoberfest besucht und bin zum ersten Mal ohne Geschwindigkeitsbegrenzung gefahren (natürlich auf der berühmten deutschen Autobahn!). Die Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung hatten auch noch einen weiteren Vorteil, um das Land Nordrhein-Westfalen bes-

ser kennenzulernen und die Umgebung zu erkunden: wir bekamen einen Mitgliedsausweis der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, der uns im Rahmen einer offiziellen Abendfeier im Hause des Staatssekretärs Mertens überreicht wurde. Für mich war das sehr praktisch, denn ich konnte in jedes Museum oder jedes Schloss, das ich in der Nähe besuchte, gleich mehrmals kostenlos eintreten.

### 3. Die Bratwürste zur Seite lassen

Als ich nach Deutschland kam, dachte ich, dass vor mir eine große Herausforderung läge. Es klingt vielleicht seltsam, aber ich glaube, dass ein bedeutender Teil der Erfahrung, die ein Mensch in einem neuen Land macht, darin besteht, was er dort essen und auch trinken wird. Im Fall von Deutschland sah ich riesige Mengen an Bratwürsten und unzählige Biersorten (die gibt es tatsächlich, nicht nur in Bonn, wo ich gewohnt habe, aber natürlich hat auch diese Stadt ihr eigenes Bier, das „Bönnsch“). Das stellte ich in fast jeder Stadt fest, in der ich gewesen bin. In Köln war es besonders auffällig, wie viele verschiedene „Kölsch“-Sorten zum Verkauf angeboten wurden. Einmal sah ich in einem Kiosk einen ganzen Kühlschrank, ausnahmslos gefüllt nur mit verschiedenen Kölsch-Flaschen.

Nun sind für viele Menschen Bratwürste und Bier sicher eine verlockende Angelegenheit, aber für mich als Vegetarierin, die noch dazu auch überhaupt kein Bierfan ist, sah ich gewisse Schwierigkeiten auf mich zukommen. Bestimmt, so glaubte ich, würde ich wenig Freude an deutscher Gastronomie haben. Dank der Vielfalt der Deutschen Küche wurde es dann aber doch weniger schlimm als ich befürchtet hatte. Klar, es kam vor, dass ich mich ein bisschen ausgeschlossen fühlte, beispielsweise wenn alle am Tisch ein besonderes Bier bestellten, wie dieses Bio-Bier, dass alle Stipendiaten und auch Ute während unserer ersten Reise nach Wachtendonk getrunken haben. Und ich am Ende die Bestellung immer mit „und eine Cola, bitte“ bei der Kellnerin vervollständigte.

Auch die typischen deutschen Restaurants waren für mich immer ein Risiko. Besonders als ich erfahren habe, dass außer den Salaten fast alle Speisen mit Fleisch serviert wurden. Mehrmals habe ich mit knurrendem Magen in deutschen Restaurants gegessen und die Speisekarte nach fleischlosen Gerichten durchforstet. Zum Glück gab es immer ein oder zwei vegetarische Gerichte, so dass ich nicht mit hungrigem Magen den Abend beenden musste.

Während des Stipendiums war ich in München auf dem Oktoberfest – wo man unglaublich viel Bier und Bratwürste finden kann – und ein ganzer

Tisch voller Deutscher konnte meine Essgewohnheiten kaum glauben. „Was machst Du denn in Deutschland?“ haben sie mich gefragt, als ich eine Cola in einem Paulaner (Münchener Biersorte) Pavillon bestellt habe. „Eher eine Beleidigung für die deutsche Tradition“, scherzte ein betrunkenener, aber sehr freundlicher Kumpel am Tisch.

Deutschland hat mich trotzdem sehr positiv überrascht. In diesem Land habe ich meine derzeitige Lieblingsspeise entdeckt, die ganz vegetarisch und meines Wissens auch ganz deutsch ist: die Käsespätzle. Seitdem habe ich diese bayerische Spezialität – eine Art „Nudeln“ mit Käse – fast jede Woche gegessen, besonders während meines Praktikums in der Deutschen Welle, und das Rezept habe ich mit nach Brasilien genommen.

#### **4. Die „grünen“ Deutschen**

Nach den vier Monaten habe ich genügend Erfahrungen gesammelt um mit Sicherheit sagen zu können, dass Deutschland für Vegetarier ein Land mit zahlreichen Möglichkeiten ist. Oder noch besser: ein Land, das Verständnis für fleischlos essende Mitmenschen besitzt. Ich habe bemerkt, dass vegetarische Ernährung in Deutschland viel normaler ist und mehr akzeptiert wird als in Brasilien. Und überraschenderweise habe ich auch den Eindruck gewonnen, dass man sich in Deutschland mehr um die Umwelt Sorgen macht – vor allem auch seitens der Regierung, denn es gibt so viele Initiativen und Projekte um die Natur zu schützen.

Ein Beispiel dafür sind die verschiedenen Abfallbehälter und wie aktiv die Bevölkerung sich in der Abfallverwertung engagiert. Eine Glasflasche in den „Restmüll“ vor deutschen Kollegen zu werfen ist fast ein Kapitalverbrechen. Einfach wegwerfen kann schon ein Problem sein. Denn alle werden dich sicherlich darauf aufmerksam machen, dass es dafür doch ein Pfand gibt. Immerhin. Nach vier Monaten habe ich endlich gelernt, alle meine leeren Flaschen zu sammeln und zurück in den Supermarkt zu bringen.

Manchmal frage ich mich, ob es nur eine Frage des deutschen Respekts für Regeln ist, weil es – abgesehen vom System der Pfandflaschen – in Brasilien die gleichen Systeme der Mülltrennung gibt. Bloß bei uns funktionieren sie einfach nicht. Das ist umso erstaunlicher, weil doch die Sorge um die Umwelt und die Belastung, denen zukünftige Generationen ausgesetzt sind, hier wie dort vorhanden sein sollte.

Ein weiteres Merkmal, dass die Deutschen mehr Bewusstsein für gesunde Ernährung pflegen, ist die Popularität der Bio-Läden. Mindestens in Bonn und in allen großen Städten, die ich besucht habe, konnte ich ganz einfach Bio-Produkte oder Bio-Märkte finden. Und da sie normalerweise mehr ve-



getarische Produkte als die herkömmlichen Supermärkte haben, waren die Bio-Läden auch sehr nötig für mich. Ein bisschen teurer, aber klasse!

Eine große Entdeckung für mich war der Soja-Schinken, den es in den brasilianischen Supermärkten nicht gibt. Bei uns heißt ein beliebtes heißes Sandwich, welches aus Schinken, Käse und Brot besteht, „Misto Quente“ und seit 10 Jahren habe ich keines mehr gegessen. Mein Glücksgefühl, als ich ein vegetarisches „Misto Quente“ endlich in Deutschland gefunden hatte, war so bedeutend, dass ich einige Fotos davon gemacht und an meine vegetarischen Freunde in Brasilien geschickt habe.

Während man in Brasilien nur zwei oder drei Sojafleischsorten findet, in der Regel Sojaburger und Nuggets, gibt es in Deutschland unglaublich viele verschiedene Arten von vegetarischem Fleisch zu kaufen: von Hähnchen über Fischstäbchen bis zur Bolognesesoße. Und selbstverständlich auch Bratwürste. Bei einer derartigen Vielfalt vegetarischer Produkte machte das Kochen besonders viel Spaß und es schmeckte meistens einfach nur lecker.

## 5. Neue Vokabel: „Paddeln“

Obwohl ich mich völlig gesund ernähre, beinhalten meine Lebensgewohnheiten keinerlei sportliche Aktivitäten. Das änderte sich mit den Reisen, die wir Stipendiaten mit der Heinz-Kühn-Stiftung unternommen haben. Insgesamt haben wir drei große Reisen zusammen gemacht. Die erste dauerte zwei Tage und fand schon an meinem ersten Wochenende in Deutschland statt. Schnell habe ich erfahren, dass „Freizeit“ mit der Heinz-Kühn-Stiftung nicht bedeutet, wirklich viel freie Zeit zum Faulenzen zu haben, sondern stattdessen eine aktive und abwechslungsreiche „spaßige Ganztagsbeschäftigung“ darstellt.

Beispielsweise habe ich mit Ute und den anderen Stipendiaten in zwei Tagen 34 Kilometer auf einem kleinen Fluss gepaddelt. „Paddeln“ war nicht nur eine neue Vokabel für mich, sondern auch eine ganz neue Aktivität. Ein bisschen schwer für meine Arme, die fast nie Sport treiben; trotzdem eine wunderbare Gelegenheit um die anderen Stipendiaten kennenzulernen – besonders Vinicio aus Costa Rica, der mit mir für viele Stunden gepaddelt ist und dessen Interessen bei Musik und Kino fast identisch mit den meinen waren. Ein guter Anfang.

Später haben wir alle in einem netten Bio-Hotel in der kleinen Gemeinde Wachtendonk am Niederrhein übernachtet. Da war das Wetter in Deutschland viel heißer als in Brasilien – über 30 Grad fast täglich – und an beiden Paddeltagen war es herrlich sonnig, was gut zu der schönen Landschaft passte. Die Niers, so hieß der Fluss auf dem wir gepaddelt sind, floss ruhig

in vielen Kurven dahin und so bekam ich gleich zu Anfang einen guten Eindruck vom deutschen Sommer und der wunderbaren Natur am Niederrhein.

## **6. Verwunderung und Spaß in München**

Die zweite und längste Reise führte uns nach Bayern. Das war am Ende meines ersten Monats in Deutschland. Während dieser und auch bei der nächsten Reise habe ich gelernt, dass „Freizeit“ mit der Heinz-Kühn-Stiftung auch viel Kultur bedeutet. Und das hat mir immer mehr Spaß als Sport gemacht, also war ich begeistert von unserem Reiseprogramm. Mit dem Auto sind wir von Bonn nach München, der Hauptstadt von Bayern gefahren. Mit dabei waren Renata, eine weitere Stipendiatin aus Brasilien, Emmanuel, der Stipendiat aus Kamerun, Vinicio aus Costa Rica, und am Steuer, Ute.

Die Fahrt dauerte mindestens 6 Stunden, die ich und die anderen mit vielen Gesprächen, R.E.M., Indie-Musik, Rock, Nina Hagen und auch ein bisschen Schlaf „überlebt“ haben. Unser Hotel in München war direkt am Englischen Garten, in Schwabing, einem wunderschönen Stadtteil und noch dazu in unmittelbarer Nähe eines typischen bayerischen Biergartens, den wir zweimal während unserer Reise besucht haben.

Was für mich besonders in Erinnerung bleibt von den Tagen, die ich in München verbracht habe, das waren die Kirchen, besonders eine, die „Theatinerkirche“ heißt. Mit ihrer gelben und klaren Struktur, die in der Stadtmitte ein bisschen versteckt ist, sieht sie vielleicht nicht so speziell von außen aus. Im Gebäudeinneren aber haben mich ihre detaillierte weiße Architektur und atemberaubende Schönheit sehr beeindruckt. Viel mehr noch als die barocken Kirchen, die wir in München besichtigt oder gesehen haben, und auch noch mehr als die „Frauenkirche“, die so etwas wie ein Stadtsymbol darstellt und die ich persönlich zu finster fand, weil alle Figuren, Bilder und die ganze Atmosphäre auf Tod und Vergänglichkeit gerichtet zu sein schienen.

In einem ganzen langen Tag haben wir München erwandert und sind durch alle wichtigen Sehenswürdigkeiten gelaufen, wie der Viktualienmarkt, der bildschöne Marienplatz und das alte Rathaus. Durch einen glücklichen Zufall gab es während unseres Aufenthalts dort ein offizielles Event, das München als „Candidate City“ für die Olympischen und Para-Olympischen Winterspiele 2018 präsentierte – mit Heißluftballons und typischen traditionellen Tanz- und Musikvorstellungen. Auf dem Marienplatz hatte sich noch mehr Publikum versammelt als zum 12 Uhr Läuten an normalen Tagen und auch der bayerische Ministerpräsident und der Münchner Oberbürgermeisters Christian Ude waren anwesend. Beachtenswert war für mich eine „Goaßlschnalzen-Vorstellung“, eine sehr interessante Art bayerischer Tanz

mit Peitschen, die von kräftigen jungen Männern in dreiviertellangen Lederhosen, weißen Hemden und Trachtenhüten dargeboten wurde.

Und schließlich erinnere ich mich an das „Dallmayr“ – ein Delikatessengeschäft, das uns von Ute besonders empfohlen wurde –, wo ich köstliche Senf- und Honiggläser für meine Eltern gekauft habe. Nicht zu vergessen der leckere bayerische Apfelstrudel und die heiße Schokolade, den wir dort genossen haben. Nach dem gemeinsamen Abendessen wartete noch eine weitere Attraktion. Wir hatten gelesen, dass es in München die größte Disko Süddeutschlands gebe, und das wollten zwei Stipendiaten und ich uns nicht entgehen lassen. Es hat sich auch wirklich gelohnt, der “M-Park” war riesengroß und bot für jeden Musikgeschmack etwas.

Natürlich habe ich mir sehr viele Sorgen gemacht, am nächsten Morgen bloß keinen Kater zu haben, denn wir sind ganz früh aufgestanden um ein Museum für Moderne Kunst zu besuchen. Es hat funktioniert, alle waren pünktlich beim Frühstück. Vielleicht ein wenig blass, aber zufrieden. Wir fuhren zur Alten Pinakothek und da dort meine Lieblingskunst zu sehen war, war dieser Termin für mich einer der bedeutendsten während unserer Reise. Wir sahen Originale von Van Gogh, Monet, Manet und anderen Impressionisten und bekamen eine private Führung von einem sehr netten Kunsthistoriker. Nachmittags sind wir nach Herrenchiemsee gefahren um uns eines der Schlösser des Bayernkönigs Ludwig anzuschauen, wo der Kunst- und Geschichte-, „Unterricht“ fortgesetzt wurde.

## 7. Ein guter „Plan B“

Das große Finale unserer Reise sollte das Passionsspiel in Oberammergau sein: eine gigantische Darstellung der Leidensgeschichte Christi, die alle 10 Jahre in der kleinen bayerischen Stadt aufgeführt wird und die sehr berühmt ist. Je mehr ich mich darüber informierte, desto begeisterter bin ich geworden: fast die Hälfte der einheimischen Bevölkerung nimmt an dem Schauspiel teil, die Männer lassen sich Monate zuvor einen Bart und lange Haare wachsen, es gibt ein Live-Orchester dazu und so weiter. Episch.

Allerdings bin ich nicht religiös und das Spiel dauerte 5 Stunden – was für mich ein bisschen entmutigend war. Für die Tickets hatten wir keine Reservierung, weil auf der Homepage der Festspiele zu lesen war, dass es für diesen Tag noch mehr als 50 Karten an der Tageskasse zu kaufen gäbe. Ohne Garantie sind wir also aus München weggefahren und haben unser Gepäck in einem Hotel in der Nähe von Oberammergau gelassen. Anschließend haben wir uns für mehrere Stunden in der Schlange für Tickets angestellt, aber kurz bevor wir an die Reihe kamen, waren die Karten leider ganz ausverkauft.

Glücklicherweise hatte unsere „Reiseführerin“ Ute einen klasse „Plan B“, der am Ende noch besser und spaßiger war als das ganze Passionsspiel: den Gipfel des höchsten Berges in Deutschland: „die Zugspitze“ – zu erreichen. Zum Glück nicht als Sportprogramm zu Fuß, sondern mit einer Gondel. Da es Sommer war, gab es oben auf dem Berg einen wunderschönen Zusammenhang zwischen weißem Schnee, blauem Himmel und herrlichem Wetter. Unter einer strahlenden Sonne und einem „bayerischen Blau“-Himmel haben wir in Deutschlands höchstem Biergarten mittags gegessen. Natürlich Spätzle.

Die großartige Aussicht bestand in farbenprächtigen Seen, unglaublich vielen Bergen mit verschneiten Gipfeln und wir konnten auch unsere Füße kurz auf österreichischen Boden setzen, denn die Grenze zwischen Deutschland und Österreich verläuft direkt über den Gipfel der Zugspitze. Für Renata, die andere Stipendiatin aus Brasilien, war es auch das erste Mal, dass sie Schnee gesehen hat. Für mich gab es auch etwas Neues: ich bin zum ersten Mal in meinem Leben gerodelt und fand es erstaunlich toll.

Zurück in unserem Hotel angekommen, sind wir noch in die Sauna gegangen und haben auch ein bisschen geschwommen. Schließlich habe ich nach dem Abendessen das beste Dessert der Welt zum ersten Mal probiert: den Kaiserschmarrn. Und alle am Tisch haben meiner Meinung danach zugestimmt.

## **8. Weimar: Goethe und Schillers Inspirationsquelle**

Einen Monat später unternahmen wir unsere dritte Reise zusammen. Diesmal war unser Reiseziel die Stadt Weimar im Bundesland Thüringen. Unsere Gruppe hatte sich etwas verändert. Renata aus Brasilien war schon wieder zu Hause, dafür hatte ein neuer Stipendiat ihre Stelle eingenommen. Dominique aus Ruanda, der kurz nach unserer Rückkehr aus Bayern ins Goethe-Institut nach Bonn kam und sich schnell mit uns anfreundete.

Ein paar Tage bevor wir uns auf den Weg nach Weimar machten, trafen wir uns mit Ute in einem Restaurant um die Reise zu besprechen und vorzubereiten. Unsere Aufgabe bestand darin, dass jeder von uns verschiedene Informationen über bestimmte Aspekte von Weimar recherchieren sollte. Jeder bekam ein Kärtchen mit einer verschlüsselten Aufgabe und wir sollten vor der Reise nicht darüber sprechen. In Weimar schließlich würde jeder das Ergebnis seiner Recherche in Form eines kleinen Referates während unserer Abendessen vortragen.

Meine heimliche Aufgabe war einfach. Sie bestand darin, über ein bestimmtes Gedicht zu recherchieren, den Autor zu entdecken und etwas über seine Beziehung zu der Stadt Weimar zu lernen. Das Meisterstück: „Der Erl-

könig“. Und der Schriftsteller, wie ich kurz danach entdeckte: Johann Wolfgang von Goethe.

Das Gedicht – das ich nie vorher gelesen hatte – beeindruckte mich sehr stark. Wenn man mich nach meiner Lieblingserfahrung während meines Stipendiums fragt, so fällt mir stets „Der Erbkönig“ als meine Antwort ein. Obwohl ich schon die portugiesische Übersetzung des „Faust“ und „Die Leiden des jungen Werthers“ kannte; war es das erste Mal, dass ich Goethe original auf Deutsch gelesen habe und den Autor wirklich bewunderte. Für mich klang das ganze Meisterwerk genial: vom Wortschatz über die Figuren bis hin zum überraschenden Ende der Geschichte.

Ich war so begeistert, dass ich stundenlang darüber im Internet recherchiert habe um unterschiedliche Interpretationen des Gedichtes zu finden. Und in meinem Referat hat Ute noch eine fast szenische Lesung davon dargestellt, was einer meiner Lieblingsmomente der Reise war. Bis heute finde ich es immer ein bisschen schade, dass meine Freunde und meine Familie dieses Gedicht nicht im Original auf Deutsch lesen können – denn dadurch können sie es in seinem Gefühl nicht wirklich verstehen.

Im weiteren Verlauf der Reise lernte ich dann Goethes Haus in Weimar kennen und sah das Originalmanuskript von „Der Erbkönig“, was ich fantastisch fand. Eine ähnliche Erfahrung machte ich mit einem weiteren Gedicht, dessen wahre Liebesgeschichte mich wirklich gerührt hat. Es heißt „Gefunden“ auch dessen Original sah ich später in Goethes Gartenhaus und habe es bewundernd gelesen. Es war fast magisch dort zu wandern, wo er viele Male spazieren gegangen ist und die Inspiration für viele seiner Texte gefunden hat.

In Weimar habe ich auch zum ersten Mal einen Ginkgo biloba gesehen und weil ich so beeindruckt von Goethes Gedicht darüber war, kaufte ich Samen des Baumes, die ich nach meiner Rückkehr nach Brasilien im Garten meiner Eltern eingepflanzt habe. Das Gedicht und dereinst vielleicht auch der gepflanzte Baum im Garten meiner Eltern stehen für diese Dualität zwischen Einzelperson und Gemeinschaft, besonders in unserer Familie.

Außer den beiden Häusern Goethes besuchten wir auch Schillers Wohnhaus und das Palais der Charlotte von Stein. Viele Stunden verbrachten wir im Museum des Schlosses von Weimar. Von außen haben wir auch das berühmte Hotel „Elephant“ gesehen, ein imposantes Gebäude mit einem Balkon, auf dem wechselnde Berühmtheiten, die im Laufe der Jahrhunderte hier übernachtet haben, als Figuren ausgestellt sind. In der Bar des Hauses soll sogar Marlene Dietrich, die in den 1920er Jahren in Weimar Gesang studierte, ein Paar Cocktails getrunken haben.

An einem der Tage sind wir nach Erfurt gefahren um die wunderschöne Hauptstadt Thüringens zu erwandern, ihren großartigen Dom zu bewundern und auch die Redaktion der Thüringischen Landeszeitung zu besuchen.

Dies war auch ein weiterer Höhepunkt meines Stipendiums: den Alltag einer deutschen Redaktion kennenzulernen. Wir hatten die Möglichkeit, den Journalisten Fragen zu stellen und mehr über die Medien in Deutschland zu erfahren.

Neu für mich war zum Beispiel, dass fast keine Zeitung eine Auflage am Sonntag publiziert. In Brasilien sind die Sonntagszeitungen vielleicht am wichtigsten, denn normalerweise hat die Bevölkerung an diesem besonderen Tag mehr Zeit um zu lesen. Am Ende unseres Besuchs haben die Journalisten ein paar Fotos von uns gemacht und am nächsten Tag – dem 31. August 2010 – haben wir während des Frühstücks im Hotel unsere eigene Geschichte in der Zeitung gelesen.

Unter einem großen Foto von uns war zu lesen: „Journalisten aus Afrika und Lateinamerika zu Gast in der TLZ-Redaktion: Vier Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung informierten sich gestern über die deutsche Medienlandschaft und den Redaktionsalltag bei der TLZ. Gemeinsam mit Stiftungsgeschäftsführerin Ute Maria Kilian (2.v.l.) blickten Vinicio Chacón aus Costa Rica, Dominique Uwimana aus Ruanda, Melissa de Miranda aus Brasilien und Emmanuel Ntap aus Kamerun den TLZ-Redakteuren Franziska Nössig und Martin Moll über die Schulter“. Toll gemacht!

## **9. Trotz aller Wolken**

Mittlerweile war es schon fast Herbst geworden, und das Wetter in Weimar hat uns leider fast jeden Tag „geschadet“. Täglich stand ich im Hotel vor meinem Fenster und sah einen depressiven grauen Himmel. Manchmal regnete es, ein andermal war es einfach wolkgig und kalt. Daran konnte ich mich nur ziemlich schwer gewöhnen. In Brasilien sind die Regen normalerweise schnell und stark; diese in Deutschland sind schwach, dafür aber lang anhaltend, was es in dieser ständigen Art bei uns so nicht gibt. Daher ist es für uns Brasilianer auch ganz normal, bis zum Ende des Regens zu warten, um anschließend etwas mit unserer Freizeit zu machen. Falls es zu viel regnet (und wir nicht arbeiten müssen), dann gehen wir einfach nicht raus: wir bleiben zu Hause.

Das gleiche System würde selbstverständlich in Deutschland nie funktionieren, weil es dort viel öfter regnet. Und obwohl ich das völlig verstehen konnte, unterbewusst fühlte ich mich ein bisschen komisch, wenn wir fast die ganze Zeit bei Regen und Wind durch Weimar wanderten. Mein erster Impuls wäre im Bett oder mindestens ganztags unter einem Dach zu bleiben. Glücklicherweise ist genau das Gegenteil passiert und ich habe die Reise trotz des schlechten Wetters sehr genossen, auch weil der Wind und der Regen immer eine gute Entschuldigung für heiße Schokolade waren.

Gleichzeitig ermöglichte unser Hotel bequeme „Indoor“-Aktivitäten, wie zum Beispiel Schwimmen und in die Sauna gehen. Zu dieser Zeit lernten meine beiden afrikanischen Kollegen Emmanuel und Dominique – mit Utes Hilfe – schwimmen. Auch ich bin einige Male mit ihnen geschwommen und habe einige praktische Tipps gegeben. Im Hotel gab es auch eine große Kneipe, in der ich einen angenehmen Abend mit Ute und Vinicio verbracht habe, wo wir stundenlang über Philosophie, die Jugend, die derzeitige Gesellschaft und über Politik gesprochen haben.

## 10. Umzug und ein bisschen Musik

Nach der Rückkehr aus Weimar begann der zweite Teil meines Stipendiums: Der Umzug in mein eigenes Apartment und das Praktikum bei der Deutschen Welle. Zunächst transportierten wir mein gesamtes Gepäck in mein neues Apartment. Ein gut beleuchtetes und bequemes Flat mit einer kleinen Küche, einem Badezimmer, gigantischen Fenstern und einem großen Balkon, was ich persönlich am Besten fand. Ich war absolut begeistert in die neue Wohngegend umzuziehen: ein schöner Stadtteil mit vielen Kneipen und Restaurants in der Nähe und von dem aus man das Stadtzentrum zu Fuß erreichen konnte.

Am nächsten Morgen begann mein erster Tag als Praktikantin bei der Deutschen Welle. Einige meiner Kollegen hatte ich bereits eine Woche vorher kennengelernt und die meisten waren absolut nett. Meine „Premiere“ als Mitarbeiterin der brasilianischen Online-Redaktion hat nichts mit dem Journalismus zu tun, den ich aus Brasilien gewohnt war. Zunächst hatte ich nur den Praktikumsvertrag zu unterschreiben, konnte auf der Website surfen und lernte die neuen Kollegen kennen. Die zweite Praktikantin Monique, mit der ich in den nächsten zwei Monaten zusammenarbeiten würde, war schon bald eine gute Freundin von mir.

Am Ende des ersten Arbeitstages wartete ein besonderes Highlight auf mich: Ein Live-Konzert der amerikanischen Band „Roxy Music“ der 1970er-Jahre. Zufällig eine meiner Lieblingsgruppen, die ausgerechnet in der Nähe der Deutschen Welle auftraten und deren fantastische Show ich zusammen mit Vinicio, dem anderen Praktikanten, gesehen habe. Ein glücklicher Event, denn in Brasilien war die Gruppe noch nie „on Tour“.

In den folgenden Tagen habe ich zusammen mit Monique viel über das System der Deutschen Welle gelernt, vor allem wie man eigene Nachrichten produziert. Nicht nur das Innensystem war neu für uns, sondern auch der Stil der Produktionen. Während ich in Brasilien gewöhnt bin, mit „Hardnews“ im Internet zu arbeiten, war der Rhythmus bei der Deutschen Welle anders.

So erfuhr ich auch, dass die DW-World Website (auf Portugiesisch) nicht mit den größten Internetportalen in Brasilien rivalisiert, sondern beispielsweise versucht, eine neue, tiefere und vielleicht „europäische“ Perspektive über die wichtigsten Themen im Moment zu bringen. Deswegen hatten wir mehr Zeit um die Reportagen zu schreiben und keinen Fristablauf-Stress.

Meistens produzierten wir, d. h. die Praktikantinnen, Adaptionen von schon geschriebenen deutschen Texten zu Nachrichten, die für brasilianische Leser von Interesse sind. Obwohl wir uns in der Redaktion nur auf Portugiesisch miteinander unterhielten, habe ich jeden Tag mit langen wörtlichen Konstruktionen gearbeitet und deshalb ist mein schriftliches Deutsch in den zwei Monaten unglaublich viel besser geworden; sogar mehr als durch den Unterricht am Goethe-Institut, wie ich glaube. Trotzdem gab es auch Spielraum für freie Produktionen, wie beispielsweise eine Reportage über die bayerische Stadt Bamberg, die ich nach einer Reise dorthin geschrieben habe.

## **11. Die tollen „Global Ideas“**

Allerdings veränderte sich meine Arbeit in der Deutschen Welle bald, als ich die Möglichkeit erhielt, mich in einem Projekt zu engagieren. Ein paar Tage nachdem ich mein Praktikum in der Redaktion angefangen hatte, schlug mir der Redaktionsleiter vor, dass ich an den „Global Ideas“ der Deutschen Welle mitarbeiten könnte. Dieses besteht in einer Video- und Reportagenserie über verschiedene umweltfreundliche Initiativen rund um den Globus, die etwas mit Deutschland und dem Klimaschutz zu tun haben.

Es hätte für mich nicht besser kommen können. Von Kindheit an bin ich stark umweltbewusst, denn meine Eltern arbeiten im Bereich Ökologie. Meine Mutter ist eine spezialisierte Umwelt-Journalistin und mein Vater ist graduerter Ökologe; ich selber bin seit 10 Jahren überzeugte Vegetarierin und Umweltaktivistin. So war es selbstverständlich, dass ich sofort und glücklich auf das Projekt zugegangen bin.

Meine Arbeit in diesem Projekt hat sich über die zwei Monate meines Praktikums hingezogen und bestand darin, deutsche Texte auf Portugiesisch zu adaptieren, während Brasiliens öffentlicher Sender „TV Cultura“ die Videos übersetzte. Insgesamt wurden 30 Initiativen für das brasilianische Projekt ausgewählt, jedes mit zwei oder drei Reportagen, für die ich zu fast zwei Dritteln verantwortlich war.

Bald habe ich festgestellt, dass es sehr zeitaufwendig und manchmal überhaupt keine einfache Aufgabe war. Denn die Texte waren voller höchst spezifischer Fachbegriffe auf Deutsch, die ich nicht kannte und die leider auch in keinem Wörterbuch auffindbar waren.



Gleich bei meinem ersten Zweifelsfall konnte mir mein Vater in Brasilien helfen und hat mir via Skype den Unterschied zwischen „Rodung“ und „Abholzung“ erklärt. Aber oftmals musste ich stundenlang am Computer sitzen und studieren um z. B. ein Photovoltaik-System oder das Prinzip der Geothermie wirklich zu verstehen. Ich arbeitete mich durch zahlreiche Videos, Texte, Bilder und Assoziationen, manchmal nur aus dem einen Grund, dass ich damit ein einziges Wort richtig übersetzen konnte.

Es ist unmöglich zu schätzen, wie viel Wissen ich durch das Projekt der „Global Ideas“ hinzugewonnen habe. Es war ein arbeitsamer, erfolgreicher, unterhaltsamer und höchst interessanter Prozess, auf dessen Ergebnis ich sehr stolz bin. Als mein Praktikum zu Ende ging, fühlte ich mich sehr erfreut und zufrieden damit.

## 12. Die zwangsläufigen Abschiede

Allerdings war ich auch ein wenig traurig darüber, die Redaktion und alle guten Freunde und Kollegen, die ich dort kennengelernt hatte, verlassen zu müssen. An meinem letzten Tag in der Deutschen Welle haben meine netten Kollegen eine Abschiedsüberraschungsparty für mich organisiert und als Geschenk bekam ich einen „Deutsche Welle Teddybär“. Das hat mich sehr gerührt und ich werde es nie vergessen.

Mein Abschied von Ute war auch schwierig, denn es ist so schnell geschehen. Sie hat mir geholfen, alle meine übrigen Sachen, die ich nicht mit zurück nach Brasilien mitnehmen wollte, aus meinem Apartment wegzubringen. Unser Abschied ging dann sehr schnell und es war traurig, ihr Auto zu sehen, mit dem sie wegfuhr. Mit meinem Stipendiumskollegen Vinicio und der netten Praktikumsmitarbeiterin Monique, konnte ich zum Glück einen letzten Schnaps in einer Kneipe trinken.

Ein wenig deprimiert und unwillig, Deutschland zu verlassen, bin ich zurück in mein Apartment gegangen und habe alle meine Sachen eingepackt. Viele Erinnerungen an neu gewonnene Freunde, Souvenirs von unseren Reisen und meine gesammelten Notizen fanden Platz in den beiden großen Koffern, die sich zügig zu füllen begannen. Ein wenig Wehmut ist immer dabei, wenn eine abenteuerliche, fruchtbare und bedeutende Reise zu Ende geht. Für mich waren diese vier Monate zweifellos ein unvergessliches Erlebnis. Eine Zeit, die mich ein Stück weit für mein weiteres Leben geprägt hat und in der ich mehr gelernt und erlebt habe, als ich mir das hätte vorher träumen lassen.

Und dafür kann ich mich nicht genug bedanken.